

20. Tagung des Brackweder Arbeitskreises für Geschichte (FR 22./SA 23.11.2013)

Doing Masculinities: Von Männlichkeitskonzeptionen zu männlichen Diskursfeldern im Mittelalter

Für die Moderne sind inzwischen viele Aspekte von Männlichkeit diskutiert und angeforscht worden: vom männlichen Blick des Künstlers, künstlerischen Blicken auf junge Männer über die Macho-Rollen im amerikanischen Western und bei James Bond bis hin zur soldatischen Männlichkeit des Wehrmachtssoldaten und ihrer Kehrseite, den physischen und psychischen Kriegsinvaliden mit spezifischen Erinnerungen an männliche „Heldenstücke“ wie Gräueltaten und Geiselerschiessungen.

Es erscheint reizvoll, einige dieser Konzepte, die mitunter von der Mediävistik und Frühneuzeitforschung entwickelt worden waren,¹ erneut auf mittelalterliche Zusammenhänge anzuwenden sowie auch weiterhin nach genuin mediävistischen Männlichkeitsthemen zu fragen. Diese Rückbindung erscheint umso sinnvoller, als angesichts der vielfältigen und fruchtbaren Einzelstudien zu Männlichkeiten inzwischen auch die ersten konzeptuellen Meilensteine wie die „hegemonialen Männlichkeiten“ Robert Connells² ins Wanken geraten sind. Nicht zuletzt gilt auch die Hypothese einer permanenten „Krise der Männlichkeiten“³, die durch das Auseinanderklaffen zwischen hegemonial-normativen Anforderungen und deren Unerfüllbarkeit im Alltagsleben entstehen würde, heutzutage als nur noch punktuell tragbar.

Umso aufschlussreicher sollte es sein, nunmehr wieder nach der Formierung von Männlichkeiten in der Matrix unseres westlichen Kulturbereichs, im nachantiken, christlichen Mittelalter zu fragen, und ebenso im dazugehörigen dichotomischen Kontrast, also bei nicht christlichen Männlichkeiten oder genereller im grossen Bereich des Nicht-Männlichen. Letzterer umfasst nicht nur Homosexualität, sondern eben auch unerwünschte männliche Verhaltensweisen, die nicht unbedingt einfach als „weibisch“ oder „weiblich“ konnotiert sein müssen. Diese Männlichkeiten sind einerseits in einem Spannungsfeld spezifischer, emotional-moralischer Tugenden und Laster angesiedelt sowie andererseits aus einem geschlechtsspezifischen Zusammenspiel von Ehre und Sexualität zusammengesetzt.⁴ Wie männliche Verhaltensmuster beim Aufeinandertreffen mit Nichtmännern (Frauen, Kindern, Ehrlosen) oder aber mit Nichtchristen (muslimischen, slawischen oder skandinavischen Männern und Frauen) neu formiert werden, ist aufschlussreich. Normannen und Hunnen wurden womöglich auch deshalb so gefürchtet, weil sie sich als männlicher erwiesen als die eigenen christlichen Kämpfer und Gelehrten, deren Gebete nicht immer fruchten. Wurde hingegen Christen vorgeworfen, gegenüber den eigenen Mitchristen grausamer als sarazenische Männer zu kämpfen, dann handelt es sich um eine spezifisch christliche Unmännlichkeitsargumentation, deren Gehalt jeweils auszuloten ist.

¹ Medieval masculinities: regarding men in the Middle Ages, ed. Clare A. Less et. al., University of Minnesota Press, 1994. Hausväter, Priester, Kastraten: zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von Martin Dinges, Göttingen, 1998.

² Rrewyn W. Connell, Masculinities, [1995] Cambridge 2010 (2. Aufl.).

³ Krise(n) der Männlichkeit, hg. v. Christa Hämerle, Claudia Opitz, L'Homme 2008/2.

⁴ Gabriela Signori: „Die verlorene Ehre des Heiligen Joseph oder Männlichkeit im Spannungsfeld spätmittelalterlicher Altersstereotypen. Zur Genese von Urs Grafs ‚Heiliger Familie‘ (1521)“, in: Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. v. Klaus Schreiner, Gerd Schwerhoff. Köln, Weimar, Wien 1995, S. 183-213.

Mittelalterliche Männlichkeiten sind dabei in erster Linie ständisch konnotiert und folgen somit den Ordinarien der oratores, bellatores, laboratores. Der Kanon der Rittertugenden modellierte das Urbild des mittelalterlichen, männlichen Alleskönners, des mittelalterlichen Superman, der je nach ritterlich-epischem Zyklus leicht andere Ausprägungen haben konnte. Die Phasen der ritterlich-männlichen Knabenerziehung⁵ lassen ohne Mühe auch spätere Periodisierungen des männlichen „Coming of age“ erkennen, während aber männliche Lebensalter-Einteilungen durchaus je nach Gesellschaftsform stark variieren können: So waren Patrizier in der Lagunenrepublik Venedig jeweils erst ab einem recht fortgeschrittenen Alter politisch reif genug für bestimmte Gremien. Einzelne wahlrechtliche Fähigkeiten brauchten lange, um zu männlicher Mündigkeit zu reifen.⁶ Umgekehrt galten Bauern und Bürger mit der ihnen nachgesagten Ängstlichkeit, Feigheit, Vorsicht, Kleinlichkeit, Berechnung und Geiz als Verkörperungen alles Unritterlichen, Nichtadligen, und eben nicht hegemonial Männlichen schlechthin, zumindest in der Optik der dominanten, offiziellen Quellen. Allerdings sind frühneuzeitliche Gesellenbünde und Zünfte ihrerseits als Frühformen bürgerlichen Selbstverständnisses und Männerbündelei beschrieben worden.⁷ Ferner kann auch nach der historisch-psychologischen Dimension gefragt werden, wenn etwa Erziehungsbücher über den idealen Höfling⁸ Männern über Jahrhunderte hinweg „sprezzatura“, einen Vorläufer der späteren „Coolness“, also eigentlich emotionale Kälte, Gleichgültigkeit oder Beherrschung von Gefühlen oder sogar ihre Unterdrückung beizubringen versucht haben. Eine historische Ikonographie der mittelalterlichen Männlichkeit sollte untersuchen, inwiefern solche Vorgaben nach Gefühlsunterdrückung sich etwa auch in der Ritterrüstung – einem Vorläufer der „Men in Black“ im bürgerlichen Frack des 19. Jahrhunderts? –, in Hosenlatz, Bart oder gelehrter Tonsur bzw. Glatze ausdrücken. Letztere, die institutionalisierte Kahlheit, geht einher mit dem Gelübde zum Zölibat, der sexuellen Enthaltsamkeit. Warum mussten aber eigentlich die Chefideologen der mittelalterlichen Christenheit, mithin der erste Stand der oratores, sich so demonstrativ mit äusseren Zeichen der Unmännlichkeit schmücken, und was für konfliktuelle Männlichkeiten ergaben sich daraus, wenn Gelehrte ausserhalb des männlichen Ritterkodex standen, bzw. einen anderen Männlichkeitstyp verkörperten? Oder ist diese Aufteilung hegemonialer Männlichkeitsrollen (denken, definieren, reden vs. kämpfen und handeln) für die männliche Domination vielmehr völlig funktional?

Um eine allzu kaleidoskopartige Auffächerung der Beiträge zu vermeiden, möchte die Tagung in einer ersten Sektion versuchen, klassische wie auch neuere theoretische Ansätze zur Erforschung der „medieval masculinities“ zu diskutieren. So sollen Joan Scotts Eckpunkte der Geschlechterkonstruktion wie mehrfache Relationalität und Dichotomien genauso wie etwa Judith Butlers fragile, flexible und variable Geschlechtszuweisungen miteinbezogen werden und zwar hinsichtlich einer okzidental-mittelalterlichen Männlichkeit. Die zweite Sektion bündelt Fallbeispiele entlang mittelalterlicher „Ordinarien“ respektive spezifisch mittelalterlicher Kategorienbildungen, seien sie christlich oder andersgläubig, europäisch oder nicht europäisch. Die dritte Sektion schliesslich fragt nach alternativen Männlichkeitsentwürfen, die zu den hegemonialen in Kontrast, Konkurrenz oder Austausch stehen, und damit auch nach der Formierung eines Sektors des Un- bzw. Nichtmännlichen.

⁵ Anthea Bischof, Erziehung zur Männlichkeit: Hofkarriere im Burgund des 15.Jahrhunderts, Ostfildern 2008.

⁶ Ann B. Tlusty, The martial ethic in early modern Germany: civic duty and the right of arms, Basingstoke 2011.

⁷ Ann B. Tlusty, Bacchus and civic order: the culture of drink in early modern Germany, Charlottesville: University Press of Virginia, 2001.

⁸ Peter Burke, The fortunes of the "Courtier": the European reception of Castiglione's "Cortegiano", Cambridge 1995.

Geschlecht wird dabei also als mehrfach relationale Kategorie verstanden. Männlichkeit ist keine für sich allein stehende Kategorie, sondern sie ist wechselseitig verhängt mit anderen Kategorien wie Lebensalter, Stand, Religion, Sexualität oder Ethnizität. So existieren stets eine Vielzahl männlicher Identitätsentwürfe, Erfahrungen und Normvorstellungen parallel nebeneinander. Gerade weil sie das „unsichtbare“⁹ Geschlecht ist, muss Männlichkeit bevorzugt in Abgrenzung zu einem „Anderen“ immer wieder hergestellt werden. Die Macht-, Herrschafts- und Konkurrenzmechanismen, Gewalt und Aggressivität bzw. Hierarchisierung, mit der die hegemoniale Geschlechtsnormierung geschieht, gehören als „Doing masculinities“ sehr differenziert untersucht. Wie etwa werden bestimmte männliche Geschlechtsentwürfe zur Aneignung sozialer, ökonomischer oder kultureller Ressourcen genutzt, sei es im Bereich des Politischen, der Herrschaft oder der Familie? Welche „Rites de passages“ gibt es für den Wechsel von einer Männlichkeitsrolle oder eines Männeralters in das andere? Erwähnt sei der Wechsel von der kurzen zur langen Hose oder aber das Tragen der „närrischen“ Aussenseiterkleidung von Söldner.¹⁰ Und wie sehen eigentlich zwischenmännliche Konkurrenz-, Unterwerfungs- oder Gruppenbildungsmechanismen aus?

Die skizzierten Themenbereiche sind als Angebote und Inspirationen gedacht. Die Auswahl der Beiträge wird sich dabei, zur grösseren inhaltlichen Stringenz, nach der Ausrichtung der oben skizzierten Sektionen ausrichten, also vor allem nach der gezielten Diskussion jene Aspekte, die Bezug auf spezifisch christliche und andersgläubige mittelalterliche Männlichkeitskonstrukte nehmen.

Die Tagung richtet sich an Doktorierende und Postdoktorierende / NachwuchswissenschaftlerInnen. Sehr willkommen sind auch Beiträge aus anderen Disziplinen als der Geschichtswissenschaft.

Sektion I: Doing Masculinities

KONZEpte

Hegemoniale Männlichkeiten im Mittelalter?

Krise der Männlichkeiten im Mittelalter?

Männlichkeit als unsichtbares Geschlecht?

„Rites de passages“ mittelalterlicher Männlichkeit?

Relationale Kategorien und Dichotomien mittelalterlicher Männlichkeiten

KATEGORIEN

Wandel und Periodisierung von Männlichkeitsbildern im Mittelalter

Historische Psychologie mittelalterlicher Männlichkeit: Zwischen Unverwundbarkeit, Raserei und Ohnmacht

⁹ Pierre Bourdieu, *La domination masculine*, Paris 1998.

¹⁰ Gundula Wolter, *Die Verpackung des männlichen Geschlechts: eine illustrierte Kulturgeschichte der Hose*, Marburg 1991.

Christliche und nicht christliche Männlichkeitsentwürfe

Die männliche Familie: von der männlichen Dreifaltigkeit und anderen Männerbünden

Sektion II: Mittelalterliche Ordines als männliche Kategorien?

HEILIGE MÄNNER

Priester, Mönche, Märtyrer

Gelehrte

Ratgeber, Beichtväter, Minister und Kanzler

Universitätsangehörige

Schüler und Studenten als männliche Jugendgangs

Bruderschaften

Praktiken heiliger Männer: Prozessionen, Messen, Gesang, Musik, Schrift und Unterricht

Tonsur und Stigmata als männliche körperliche Geschlechtsmerkmale

Zölibat als Bedrohung der Männlichkeit?

Produktion von Wissen als männliche Tätigkeit, Produktion normativer Geschlechtszuschreibungen

KÄMPFENDE MÄNNER

Ideale Männer? Rittertugenden und Männlichkeit

Adlige Knabenerziehung

Fürstenhöfe als Ort männlicher Konkurrenz

Krieg, Gewalt und Männlichkeitsideal?

Kraftprotze: Söldnerbilder

Herrschaft als männliche Verhaltensform

Legitimität männlicher Gewalt und Aggression

Verführer und Vergewaltiger

ARBEITENDE MÄNNER

Gesellen, Zünfte, Männerbünde

Dorfjugend als Sittenpolizei und andere ländliche Männerbräuche

Bauern und Sklaven: eine sächliche oder animalische Kategorie?

Konstruktion männlicher Bürgerrechte in mittelalterlichen Stadtgesellschaften

NICHT CHRISTLICHE MÄNNLICHKEITEN, ANDERE ORDINES?

Unchristliche Barbaren als Bedrohung christlicher Männlichkeit?

Nicht christliche sexuelle Enthaltsamkeit als andere Geschlechtskonstruktion

Ethische Konstruktionen von Ehre?

„Landsmannschaftliche“ bzw. „nationale“ männliche Eigentümlichkeiten? (Heimweh als Achillesferse von Schweizer Söldnern)

Sektion III. Un-Männlichkeit

Juden, Randgruppen, Aussenseiter

Verlust der Ehre

Ehre: ein genuin männliches Konzept, auch bei und für Frauen?

Kastration, Impotenz und andere körperliche Mängel

Rechtlose: Bastarde, Atheisten, Narren, Exkommunizierte

Weibische, feige, schwache Männer

Homosexuelle

Kriminalität und Männlichkeit

Trinken ja, Saufen nein: übersteigerte Männlichkeitspraktiken und Verlust der Männlichkeit